

# **Jugend – Spiritualität – Religionsunterricht: Vergewisserungen und Hinweise zur Lehr- und Lernbarkeit von Spiritualität am Lernort der Schule**

Patrik C. Höring

Spiritualität – ein Wort, so scheint es, das in aller Munde ist. Was ist Spiritualität überhaupt und welche Relevanz hat sie für religiöse Lernprozesse, insbesondere an der öffentlichen Schule? Der Beitrag lädt zu einer kleinen Entdeckungsreise in die Spiritualitätsdidaktik ein, entlang der Frage: Spiritualität im Religionsunterricht – möglich? Geboten? Oder gar notwendig? Spätestens seit der Diskussion um mystagogische und performative Konzepte des Religionsunterrichts drängt sich auch der Begriff der Spiritualität auf und die Frage, inwiefern er handlungsleitend für ein Konzept religiöser Bildung an der Schule sein kann.

Spirituality – a word, everyone seems to talk about. What is spirituality in general, and what relevance has it for religious education, particularly in school? The article takes you on a little tour to discover ways of learning spirituality, along the question: Spirituality in religious education – possible? Helpful? Or even necessary? Regarding the discussion about mystagogic and performative ways of religious education the concept of spirituality needs to be proofed how it can be action-guiding for religious education in school.

## **1. Spiritualität – Von der Pflicht zur Gebrauchswertorientierung**

Zunächst einmal ist Spiritualität das Modewort schlechthin. Ein Eintrag in die Suchmaske von google ergibt sage und schreibe 7,45 Mio. Ergebnisse.<sup>1</sup> Zum Vergleich: Die Begriffe Frömmigkeit und Religiosität bringen es auf 730 Tsd. bzw. 626 Tsd. Einträge.<sup>2</sup> Spiritualität, scheinbar das Wort, das so ziemlich alles sagt – und zugleich nichts sagt?

Hinter den Zahlen steht eine rasante Entwicklung. Noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts war das Wort Spiritualität kaum bekannt. Die zweite Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche (herausgegeben u. a. von Karl Rahner) aus den 1960er Jahren bearbeitet den Begriff nicht, sondern verweist auf den Parallelbegriff Frömmigkeit.<sup>3</sup> Auch in der dritten Auflage des (evangelischen) Lexikons „Religion in Geschichte und Gegenwart“ (1956–1962) fehlt das Stichwort.

---

<sup>1</sup> Zugriff am 5.2.2014.

<sup>2</sup> Zugriff am 5.2.2014.

<sup>3</sup> Vgl. LThK<sup>2</sup> IX (1964), 975.

Erst in den darauf folgenden Jahrzehnten wird das aus dem französischen Sprachraum kommende Wort ‚spiritualité‘ zu ‚Spiritualität‘ eingedeutscht<sup>4</sup>, entwickelt sich zum Modewort und läuft seit einigen Jahren allen anderen verwandten Begriffen den Rang ab – eine Entwicklung, die sich im angelsächsischen Raum schon früher vollzog.<sup>5</sup> Kürzlich titelten gar verschiedene Agenturen:

Studie: Großes Interesse an Spiritualität auch bei Atheisten

Bielefeld (epd). Ein weit verbreitetes Interesse an Spiritualität hat ein Forschungsprojekt an der Universität Bielefeld festgestellt. Auch viele Menschen, die keiner Religionsgemeinschaft angehörten oder sich als Atheisten verstünden, bezeichneten sich als spirituell, erklärte das Forschungsteam am Donnerstag in Bielefeld. Unter den Teilnehmern der Studie, die keine Religionszugehörigkeit angeben, verstehe sich jeder zweite „eher spirituell als religiös“, erklärten die Wissenschaftler von der Forschungsstelle Biografische Religionsforschung.

„Spiritualität“ erscheine damit generell als ein Konzept, mit dem sich viele Menschen besser identifizieren können als mit „Religion“ oder „Religiosität“, führte das Forschungsteam aus. Einen Grund dafür sehen die Bielefelder Wissenschaftler in der Mehrdeutigkeit des Begriffs. Manche Menschen nutzen ihn, um sich von organisierter Religion abzugrenzen, weil sie den Glauben an Gott ablehnten, aber dennoch wüssten, was ihnen heilig sei. Für andere hingegen sei der Begriff „Spiritualität“ durchaus mit ihrer Konfessionszugehörigkeit und ihrem Glauben an Gott verbunden.

Für das Forschungsprojekt wurden rund 1.900 Teilnehmer in Deutschland und in den USA in den Jahren 2010 und 2011 über eine Online-Befragung interviewt. Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Vorhaben soll klären, was Menschen unter den Begriffen Spiritualität und Religiosität verstehen und wie dies mit ihrer Persönlichkeit und Biografie zusammenhängt. Mit biografischen Einzelinterviews wollen die Wissenschaftler jetzt den Zusammenhang von erlebter Spiritualität und eigener Biografie beleuchten. Das Projekt läuft noch bis Ende des Jahres.

Abb. 1: Pressemeldung des epd<sup>6</sup>

Hinter dieser Beobachtung liegt die bei vielen Zeitgenossen wahrnehmbare Identifikation des Adjektivs ‚religiös‘ mit ‚Religion‘ im Sinne einer institutionalisierten, in Dogmen und Tradition verfassten, durch Regeln und Rituale gekennzeichneten, verbindlichen (Glaubens-)Gemeinschaft, während demgegenüber Spiritualität mit eher ‚weichen‘ und unbestimmten Kategorien wie Geist, Natur oder Meditation verbunden wird, wie in Abb. 2 ersichtlich.

<sup>4</sup> Vgl. Sudbrack, J.: Spiritualität. I. Begriff, in: LThK<sup>3</sup> IX (2000), 852f.

<sup>5</sup> Vgl. Heelas, P.; Woodhead, L.: Spiritual revolution. Why religion is giving way to spirituality, Oxford 2005; vgl. auch für Nordamerika Dahill, L. E.: Spirituality. Overview, 159, in: The Encyclopedia of Christianity, Vol. 5 (2008), 159–161.

<sup>6</sup> <http://www.epd.de/landesdienst/landesdienst-west/schwerpunktartikel/studie-gro%C3%9Fes-interesse-spiritualit%C3%A4t-auch-bei-ath> (30.1.2014).



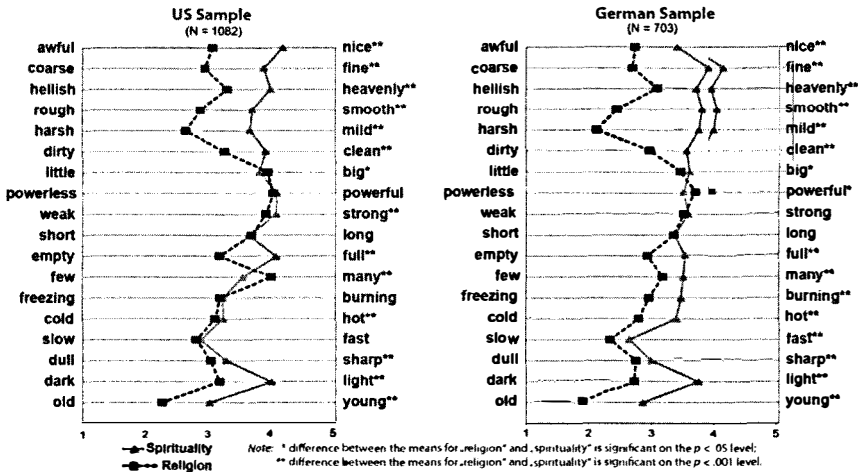


Abb. 3. Assoziationen zu Spiritualität und Religion in Osgood'schen Semantischen Differenzialen<sup>9</sup>

den 20- bis 29-Jährigen sogar 19,6 Prozent). Weitere häufig praktizierte Formen sind Astrologie und Horoskopdeutung (Durchschnitt: acht Prozent; bei den 20- bis 29-Jährigen sogar 14,3 Prozent), Yoga, Chi Gong und Ayurveda (Durchschnitt: 5,6 Prozent; bei den 40- bis 49-Jährigen sogar 11,1 Prozent), Meditation, Kontemplation und Zen (Durchschnitt: 4,9 Prozent; bei den 20- bis 29-Jährigen sogar 8,9 Prozent) sowie Gespräche mit Geistlichen (Durchschnitt: 4,8 Prozent).<sup>10</sup>

Deutlich wird an den Studien nur so viel: Die Menschen sind weiterhin offen für vormals als ‚religiös‘, heute eher als ‚spirituell‘ bezeichnete Vollzüge. Auch Menschen von heute bringen zweifellos eine innere Offenheit mit, den Alltag zu transzendieren oder ihr Leben gar religiös zu deuten. Die Untersuchung „Spiritualität in Deutschland“ der GfK Marktforschung im Auftrag der Identity Foundation Düsseldorf aus dem Jahr 2006 offenbart auch, an welchen Momenten des Lebens dies in besonderer Weise geschieht. Es sind die bekannten Wendepunkte des Lebens, die offen machen für religiöse Deutungen: Geburt eines Kindes, Betrachtung der Natur, Krankheit oder Tod eines geliebten Menschen, Erfahrung von Nächstenliebe u. a.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> <http://www.uni-bielefeld.de/theologie/forschung/religionsforschung/forschung/streib/spiritualitaet/semantics.html> (30.1.2014).

<sup>10</sup> <http://www.remid.de/blog/2012/03/spirituelle-atheisten-statistische-einblicke-in-aktuelle-formen-weltanschaulicher-selbst-verortung/> (30.1.2014).

<sup>11</sup> Vgl. Presseinformation der Identity Foundation, 8. [http://identity-foundation.de/images/stories/downloads/PM\\_Lang\\_Studie\\_Spiritualitaet.pdf](http://identity-foundation.de/images/stories/downloads/PM_Lang_Studie_Spiritualitaet.pdf) (30.1.2014).

Gleichwohl bleibt eine religiöse Deutung für die meisten Menschen eine potentielle Größe: Sie ist möglich, aber nicht notwendig. Sie dominiert nicht das Leben, sondern Religion ist dran, wenn es soweit ist. Es ist der Wandel der Religion „von der Verpflichtung zum Konsum“ (Grace Davie)<sup>12</sup>, der Glaubensformen jenseits der Zugehörigkeit zu einer bestimmten religiösen Gruppe ermöglicht: ein „believing without belonging“<sup>13</sup> (Glauben ohne Zugehörigkeit) bzw. ein ‚ohne Bindung in Verbindung Bleiben‘, d.h. partielle Zugehörigkeit und punktuelle Teilnahme statt Regelmäßigkeit und Verbindlichkeit.

Vor allem Jugendliche differenzieren deutlich zwischen institutionalisierter Religion und individuellem Glauben.<sup>14</sup> „Sinn wird dabei v.a. im *persönlichen* Glauben gefunden, der für viele Jugendliche nicht zwingend über Religion bzw. Kirche vermittelt sein muss. ... Glaubensangebote werden insbesondere dann als attraktiv betrachtet, wenn der Grad der institutionellen Einbettung gering ist.“<sup>15</sup>

Das Kriterium ist eine pragmatische Gebrauchswertorientierung. Klaus Hurrelmann sprach in der Shell-Jugendstudie 2002 erstmals von den Jugendlichen als „Ego-Taktikern“, die mittels des so genannten „Monitorings“ in feinfühligster Art und Weise suchen und aufmerksam werden für das, was in ihre Biographie passt.<sup>16</sup> Was Hurrelmann ganz allgemein für Vorlieben und Freizeitgestaltung, Wertorientierung und Normbewusstsein konstatiert, gilt in gleicher Weise und gleichem Maße für die eigene religiöse Orientierung. Die englische Soziologin Grace Davie sieht einen entscheidenden Unterschied in der marktförmigen Situation von Religion in Europa etwa im Vergleich zu den Vereinigten Staaten: Menschen gehen hierzulande zur Kirche (oder zu einer anderen religiösen Gruppe), nicht um eine allgemeine Pflicht zu erfüllen, sondern um *ein bestimmtes Bedürfnis* zu stillen, wobei sie keine weitere Verpflichtung empfinden, weder beim ersten Besuch noch für weitere Besuche.<sup>17</sup> Der attraktiven Angebote sind

<sup>12</sup> Vgl. Davie, G.: From obligation to consumption: Understanding the patterns of religion in Northern Europe, in: Croft, St. (Hrsg.): The Future of the Parish System. Shaping the Church of England for the twenty-first century, London 2006, 33–45;

<sup>13</sup> Vgl. Davie, G.: Religion in Britain since 1945: Believing without belonging, Oxford 1994.

<sup>14</sup> Vgl. Gensicke, T.: Wertorientierungen, Befinden und Problembewältigung, 206, in: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich, Frankfurt / Main 2010, 187–242; Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt am Main 2006, 27 ausführlich Gensicke, T.: Jugend und Religiosität, 221–226, in: ebd., 203–239; auch Hurrelmann, K. u.a.: Eine pragmatische Generation unter Druck – Einführung in die Shell Jugendstudie 2006, 43f., in: ebd., 31–48.

<sup>15</sup> Calmbach, M. u.a.: Wie ticken Jugendliche 2012? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Düsseldorf 2012, 77f.

<sup>16</sup> Vgl. Hurrelmann, K. u.a.: Eine Generation von Egotaktikern? Ergebnisse der bisherigen Jugendforschung, 31–37, in: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus (14. Shell Jugendstudie), Frankfurt am Main 2002, 31–51; sowie in der Zusammenfassung, ebd., 19f.

<sup>17</sup> Vgl. Davie, G.: From obligation to consumption, 41f.

viele. Was zählt, ist offensichtlich die persönliche Betroffenheit, die persönliche Erfahrung. Und dabei spielen Gefühle oft eine weit bedeutendere Rolle als das Kognitive. (Diese Beobachtung wird im weiteren Verlauf noch einmal bedeutsam werden.) Auf der Rückseite dieser Entwicklung werden religiöse Riten und Symbole zunehmend von ihren Ursprungskontexten, den jeweiligen religiösen Traditionen, abgelöst und in individueller, synkretistisch anmutender Weise zunächst wachsam aufgesammelt, sodann recycelt und in selbst gestalteter Form weiterverwendet.

## 2. Spiritualität in der Schule? – Hinweise aus Bildungs- und Lehrplänen

Zugegeben: Vieles soeben Erwähnte ereignet sich im persönlichen, privaten Raum: in non-formalen (z.B. in der gemeindlichen Katechese) oder informellen Lernprozessen (z. B. in der kirchlichen Jugendarbeit), nicht in einem formalen, geplanten und strukturierten Lernprozess wie etwa in der Schule. Daher: Wie sieht es mit Spiritualität im unterrichtlichen Kontext aus?

### 2.1 Von der allgemeinen Zielsetzung des religiösen Lernens an der Schule her

Zunächst sei ein Blick nach Britannien gestattet, ein landläufig als weitgehend säkularisiert geltendes Land<sup>18</sup>, das für den Religionsunterricht ein religionskundliches Konzept vorsieht. Die Schulgesetze dort (für England und Wales bzw. Nordirland) sprechen ganz selbstverständlich von der Verpflichtung, die „spirituelle, moralische, kulturelle, geistige und physische Entwicklung der Schüler in der Schule und der Gesellschaft“ zu „fördern“ (Education Reform Act: 1988 c. 40 s. 1(2)(a)). (Die Reihenfolge der Begriffe ist sicherlich kein Zufall.)

Die Formulierung selbst geht zurück auf den sog. „Butler Act“ von 1944. Bei der Einführung der öffentlichen, d.h. für alle Schüler kostenfreien weiterführenden Schule wurde das tägliche Schulgebet verpflichtender Bestandteil des Schullebens (vgl. 7 8 Geo 6. c. 31 s. 7). Vermutlich nicht grundlos sieht sich jedoch der Education Reform Act von 1988 gefordert, dieses Schulgebet noch einmal explizit als „weitgehend christlich“ („broadly Christian character“; 1988 c. 40 s. 7) zu spezifizieren. Die (oben schon angedeutete) Weite des Begriffs hat sicher mit dazu beigetragen, dass sich diese Zielformulierung – gleichwohl nicht unumstritten – durch alle Neuauflagen des Gesetzes bis heute gehalten hat (vgl. 1996 c. 56 s. 13 (1) und 2002 c. 32 s. 1(2)(a); s. 78; s. 99).<sup>19</sup>

<sup>18</sup> Vgl. Brown, C.: *The Death of Christian Britain. Understanding Secularisation 1800–2000* (Routledge 2009).

<sup>19</sup> Vgl. Rawle, M.: *Perceptions of spirituality and spiritual development in education held*

Das Dokument „Spiritual, Moral, Social and Cultural Development“ des Office for Standards in Education (Ofsted) aus dem Jahr 1994 versucht dies zu konkretisieren:

„Spirituelle Entwicklung bezieht sich auf jenen Aspekt des inneren Lebens, durch den Schülerinnen und Schüler Einblicke in ihre persönliche Existenz gewinnen... Sie ist charakterisiert durch Reflexion, durch das Deuten von Erfahrungen und die Wertschätzung der nicht-materiellen Dimension des Lebens.... ‚Spirituell‘ ist nicht gleichbedeutend mit ‚religiös‘; alle Bereiche des Lehrplans können zur spirituellen Entwicklung der Schüler beitragen.“<sup>20</sup>

Zwei Dinge werden hier deutlich: a) Spiritualität wird als eine grundmenschliche, nicht an eine bestimmte Religion gebundene Kompetenz charakterisiert, die, ausgehend von konkreten Erfahrungen, diese zu deuten und in die eigene Persönlichkeit zu integrieren weiß. Und b) Spiritualität wird als ein „alle Bereiche des Lehrplans“ betreffendes Thema betrachtet.

Das Dokument geht daher über die bisherigen zentralen Vehikel spiritueller Erziehung, den „collective worship“ (das Schulgebet) und die „Religious Education“ (der Religionsunterricht), hinaus. Zu betrachten seien:

- die Werte und Einstellungen mit der die Schule sich identifiziert, die sie erhält und fördert,
- der Beitrag (zur spirituellen Förderung) durch das gesamte Curriculum,
- der Religionsunterricht, die Formen des Schulgebets und andere Versammlungen und
- außerunterrichtliche Aktivitäten, zusammen mit der Schulkultur und der Atmosphäre an der Schule insgesamt.<sup>21</sup>

---

by teachers and students on teacher training courses, Cardiff 2009, bes. 6f. Auch die Aufnahme des Begriffs in den Education Reform Act war nicht unumstritten. Vgl. ebd., 9f. Ein genauerer Blick auf die im Folgenden dargestellten, möglichen Lernbereiche bestätigt dies, indem sich ein weites Verständnis von Spiritualität offenbart, das (noch) dem in Deutschland verwendeten Begriff des *religiösen* Lernens mehr ähnelt.

<sup>20</sup> „Spiritual development relates to that aspect of inner life through which pupils acquire insights into their personal existence which are of enduring worth. It is characterised by reflection, the attribution of meaning to experience, valuing a non-material dimension to life and intimations of an enduring reality. ‘Spiritual’ is not synonymous with ‘religious’; all areas of the curriculum may contribute to pupils’ spiritual development.“ – Office for Standards in Education (Ofsted): *Spiritual, Moral, Social and Cultural Development*, London 1994, 8.

<sup>21</sup> "... the values and attitudes the school identifies, upholds and fosters; the contribution made by the whole curriculum; religious education, acts of collective worship and other assemblies; and extra-curricular activity, together with the general ethos and climate of the school.“ – Ebd., 9. Vgl. ähnlich auch National Curriculum Council: *Spiritual and Moral Development. A discussion paper*, York 1993, 6f. Es nennt als die drei Bereiche, die die spirituelle und moralische Entwicklung fördern, das Ethos der Schule, den Zusammenhang aller Fächer und das Schulgebet.

Die Förderung von Spiritualität ist somit keine Aufgabe eines einzelnen Schulfaches oder bestimmter außerunterrichtlicher Aktivitäten. Vielmehr durchzieht sie als innerer roter Faden alle Aspekte des Schullebens („cross-curricular nature of spirituality“<sup>22</sup>). Offen bleibt aber die Frage, inwieweit Spiritualität als Lernziel religionsübergreifend verfolgt werden kann.<sup>23</sup>

Einen c) dritten wichtigen Hinweis enthält ein Diskussionspapier der britischen Erziehungsbehörde, des „National Curriculum Council“, aus dem Jahr 1993, das „Aspekte spiritueller Entwicklung“ („aspects of spiritual development“) zusammenträgt:

“Beliefs (Glaubensüberzeugungen/Glaubenslehre) – The development of personal beliefs, including religious beliefs; an appreciation that people have individual and shared beliefs on which they base their lives; a developing understanding of how beliefs contribute to personal identity.

A sense of awe, wonder and mystery (ein Gefühl der Ehrfurcht, für Wunder und Geheimnisse) – Being inspired by the natural world, mystery, or human achievement.

Experiencing feelings of transcendence (das Entdecken von Gefühlen der Transzendenz) – Feelings which may give rise to belief in the existence of a divine being, or the belief that one’s inner resources provide the ability to rise above everyday experiences.

Search for meaning and purpose (die Suche nach Sinn und Zweck) – Asking ‘why me?’ at times of hardship or suffering; reflecting on the origins and purpose of life; responding to challenging experiences of life such as beauty, suffering and death.

Self-knowledge (Selbsterkenntnis) – An awareness of oneself in terms of thoughts, feelings, emotions, responsibilities and experiences; a growing understanding and acceptance of individual identity; the development of self-respect.

Relationships (Beziehungen) – Recognising and valuing the worth of each individual; developing a sense of community; the ability to build up relationships with others.

Creativity (Kreativität) – Expressing innermost thoughts and feelings through, for example, art, music, literature and crafts; exercising the imagination, inspiration, intuition and insight.

Feelings and emotions (Gefühle und Emotionen) – The sense of being moved by beauty or kindness; hurt by injustice or aggression; a growing awareness of when it is important to control emotions and feelings, and how to learn to use such feelings as a source of growth.”<sup>24</sup>

Mehrfach kommen hier die Begriffe “feelings” oder “emotions” vor – ein weiterer Hinweis auf die Bedeutung der Emotion im Kontext spirituellen Lernens.

<sup>22</sup> Rawle, M.: Perceptions of spirituality and spiritual development, 15.

<sup>23</sup> Vgl. Bigger, St. in: Spirituality as a process within the schoolcurriculum, in: Prospero. A Journal of New Thinking for Education Vol 9, No., 1 (2003), 12–18.

<sup>24</sup> National Curriculum Council: Spiritual and Moral Development. A discussion paper, York 1993, 2f.



Einzuräumen ist bei dieser Betrachtung jedoch, dass die Auseinandersetzung über solcherlei Zielformulierungen in England weiterhin im Gang ist. Hinsichtlich des (christlich geprägten) Schulgebetes etwa ist keineswegs von einer selbstverständlich akzeptierten Praxis auszugehen, wie eine Untersuchung im Auftrag der BBC aus dem Jahr 2011 erkennen lässt, nach der zwei Drittel der Schulen das tägliche Schulgebet nicht durchführen.<sup>25</sup> Eine Untersuchung der Sunday Times im Jahr 2012 bestätigte dies sogar für die „faith schools“ der Church of England.<sup>26</sup>

Zurück nach Österreich und Deutschland, wo im Unterschied zu Großbritannien ein konfessionell-konfessorischer Religionsunterricht das Grundmodell (in Deutschland für nahezu alle Bundesländer) darstellt. Das österreichische Schulorganisationsgesetz ist gegenüber solcherlei religiöser Zielsetzungen vergleichsweise zurückhaltend: „Die österreichische Schule hat die Aufgabe, an der Entwicklung der Anlagen der Jugend nach den sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach den Werten des Wahren, Guten und Schönen durch einen ihrer Entwicklungsstufe und ihrem Bildungsweg entsprechenden Unterricht mitzuwirken“ (§ 2,1 Schulorganisationsgesetz)<sup>27</sup>. Gleichwohl der Staat sich weitergehender Vorgaben enthält und die Verantwortung für den schulischen Religionsunterricht an die gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften delegiert (vgl. § 17 Staatsgrundgesetz), sieht er dennoch die Möglichkeit der Teilnahme an *außerschulischen* „religiösen Übungen“ vor (vgl. § 2a Religionsunterrichtsgesetz)<sup>28</sup> – und zwar in nicht geringem Umfang, wie etwa in der Vereinbarung zwischen dem Katechetischem Amt der Erzdiözese Salzburg und dem Landesschulrat Salzburg erkennbar<sup>29</sup>. Der Begriff Spiritualität taucht freilich noch nicht auf. In Deutschland ist nur noch in einigen wenigen Landesgesetzen (Bayern, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Saarland, Rheinland-Pfalz) explizit von einer – jedoch nicht näher spezifizierten – „Ehrfurcht vor Gott“<sup>30</sup> (oder auch „Verantwortung vor Gott“) als oberstem Bildungsziel die Rede.

Auch kirchliche Dokumente sind erstaunlich zurückhaltend, was das Thema Spiritualität betrifft. In ihrem Schreiben „Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen“ nehmen die deutschen Bischöfe im Jahr 2005 Stellung zu den

<sup>25</sup> Vgl. <http://www.comres.co.uk/poll/523/bbc-collective-worship-poll.htm> (30.1.2014).

<sup>26</sup> Vgl. Loveys, K.: Anglican schools break the law by failing to hold daily worship (The Sunday Times, 26 February 2012): [http://www.thesundaytimes.co.uk/sto/news/uk\\_news/Society/article878348.ece](http://www.thesundaytimes.co.uk/sto/news/uk_news/Society/article878348.ece) (30.1.2014).

<sup>27</sup> Bundesgesetz vom 25. Juli 1962, BGBl. Nr. 242, über die Schulorganisation.

<sup>28</sup> Bundesgesetz vom 13. Juli 1949, BGBl. Nr. 190, betreffend den Religionsunterricht in der Schule.

<sup>29</sup> Vgl. etwa Verordnungsblatt der Erzdiözese Salzburg 1975, Nr. 6.

<sup>30</sup> Vgl. etwa Schulgesetz für das Land Nordrhein-Westfalen (Schulgesetz NRW – SchulG) vom 15. Februar 2005, § 2, Abs. 2.; Bayerisches Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Mai 2000, Art. 1,1.

veränderten Rahmenbedingungen des religiösen Lernens und erinnern an zentrale Aussagen des dreißig Jahre zuvor in Würzburg verabschiedeten Synodenbeschlusses. Der Begriff Spiritualität kommt kaum vor: im Synodenbeschluss überhaupt nicht, im bischöflichen Schreiben nur in Bezug auf die Spiritualität der Lehrperson, nicht als möglicher Unterrichtsinhalt.<sup>31</sup> Allein die „Kirchlichen Richtlinien zu Bildungsstandards für den katholischen Religionsunterricht in den Jahrgangsstufen 5–10/ Sekundarstufe I (Mittlerer Schulabschluss)“ erwähnen unter den „Allgemeinen Kompetenzen“ als letzten Punkt des Abschnitts „Aus religiöser Motivation handeln“ die Kompetenz, „eine eigene Spiritualität (zu) entwickeln“.<sup>32</sup>

Spiritualität als Unterrichtsziel oder Unterrichtsinhalt scheint hierzulande gegenwärtig noch wenig bedacht zu werden – selbst innerkirchlich. Viel eher sieht man hier die Schulpastoral in der Pflicht. Wobei auch das einschlägige Dokument der deutschen Bischöfe zur Schulpastoral Spiritualität nur als eine Kompetenz des Schulseelsorgers wahrnimmt.<sup>33</sup> Anders etwa die Selbstbeschreibung des Referates Schulpastoral im Bistum Rottenburg-Stuttgart, wo es heißt: „Schulpastoral/Schulseelsorge will ... religiös-spirituelle Erlebnis- und Erfahrungsräume erschließen und vertiefen, Menschen helfen die eigene Spiritualität zu entdecken und sie unterstützen, ihr Leben im Geist des christlichen Glaubens zu gestalten“.<sup>34</sup>

## 2.2 Von den Lernzielbereichen her – am Beispiel der Lehrpläne für den katholischen Religionsunterricht in Bayern und Österreich

Deutlichere Hinweise enthalten die derzeit gültigen Lehrpläne, beispielsweise in Bayern. Im Fachprofil des katholischen Religionsunterrichts an der *Grundschule* (der dortige evangelische Lehrplan kennt den Begriff „Spiritualität“ übrigens nicht) heißt es unter dem Punkt „Spiritualität“:

„Die in den Jahrgangsstufen 1 und 2 grundgelegten Elemente für eine kindgemäße Spiritualität, wie Stille, Beten, Singen, Feste und Feier des Kirchenjahres, sollen in den anderen Jahrgangsstufen vertieft und überall dort in den Unterricht integriert werden, wo Lerninhalte, aktuelle Anlässe und fächerverbindender Unterricht es nahe legen. Dabei sollen die Schüler auch auf Gebete und Lieder aus dem „Gotteslob“

<sup>31</sup> Vgl. Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Die deutschen Bischöfe 80], Bonn 2005, 35f.

<sup>32</sup> Kirchliche Richtlinien zu Bildungsstandards für den katholischen Religionsunterricht in den Jahrgangsstufen 5–10/ Sekundarstufe I (Mittlerer Schulabschluss), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Die deutschen Bischöfe 78], 4., überarb. Aufl., Bonn 2010, 18.

<sup>33</sup> Vgl. Schulpastoral – Der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Die deutschen Bischöfe – Kommission für Erziehung und Schule 16], Bonn 1996, 26.

<sup>34</sup> <http://schulpastoral.drs.de/> (30.1.2014).

zurückgreifen können. Der Gebetserziehung und Gebetserfahrung dient es, wenn Phasen der Sammlung und Stille, Besinnung und Betrachtung so gestaltet werden, dass die Kinder ihre Anliegen einbringen können. ...“<sup>35</sup>

Hier wird Spiritualität als ‚cross-curriculares Thema‘ erkennbar – ganz ähnlich der britischen Konzepte. Zugleich aber wird Spiritualität doch weitgehend aus der Perspektive der Kirchlichkeit verstanden (Kirchenjahr, Kirchengesangsbuch), was innerhalb einer konfessionell homogenen Lerngruppe zwar noch sinnvoll sein mag, den Begriff der Spiritualität aber zugleich eng führt. Offen bleibt vor allem, wie ein *fächerübergreifender* spiritueller Lernprozess aussehen kann angesichts gemischt-konfessioneller oder multi-religiöser Lerngruppen.

Am bayerischen *Gymnasium* sieht der entsprechende Lehrplan einen eigenen Lernbereich ‚Christliche Spiritualität‘ (innerhalb des konfessionellen Religionsunterrichts) vor, der ‚Offenheit für Ausdrucksformen [weckt], die in Gebet, Meditation, Gottesdienst und Sakramenten zum Geheimnis Gottes hinführen‘.<sup>36</sup> Im Verlauf der Jahrgangsstufen wird das Thema weitgehend kognitiv erschlossen.<sup>37</sup> Erst in der Jahrgangsstufe 10 im Bereich ‚K 10.4 Zur inneren Mitte finden – Sinnerfahrung und christliches Handeln‘ scheint es auch um eine praktische und existentielle Erfahrung zu gehen.

Im Lehrplan für den Katholischen Religionsunterricht an den *Volksschulen Österreichs* ‚lädt‘ der Religionsunterricht ein, ‚aus christlichen Wurzeln zu leben, eine persönliche Spiritualität zu entwickeln und den Glauben in unterschiedlichen Ausdrucksformen zu feiern‘.<sup>38</sup> Realisiert wird diese Zielsetzung nicht als ein ‚Thema‘ des Religionsunterrichts, sondern als (verborgenes) Element dem Lehrplan zugrunde liegender ‚religionsdidaktischer Grundsätze‘:

Theologisieren – Den Glauben gemeinsam reflektieren lernen  
 Traditionen – Aus den christlichen Wurzeln lernen  
 Biblische Texte – Aus Biografien lernen  
 Kräfteschulung – Mit allen Sinnen lernen  
 Beziehungen – Beten lernen  
 Symbole, Rituale und Sakramente – Feiern lernen  
 Bild und Sprache – Ästhetisches Lernen  
 Gewissensbildung – Versöhnung lernen  
 Multireligiosität – Von der Vielfalt lernen.<sup>39</sup>

<sup>35</sup> Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus: Lehrplan für die bayerische Grundschule 2000, 18.

<sup>36</sup> <http://www.isb-gym8-lehrplan.de/contentserv/3.1.neu/g8.de/index.php?StoryID=26352> (30.1.2014).

<sup>37</sup> Vgl. [http://www.rpz-bayern.de/dld/katholische\\_religionslehre\\_oberstufe.pdf](http://www.rpz-bayern.de/dld/katholische_religionslehre_oberstufe.pdf) (30.1.2014).

<sup>38</sup> Lehrplan Kath. Religionsunterricht an der Volksschule, überarbeitete Fassung 2010, 4.

<sup>39</sup> Vgl. ebd., 5f.

Zwei Punkte werden im weiteren Verlauf der Überlegungen noch eine Rolle spielen:

„Kräfteschulung – Mit allen Sinnen lernen

Die Schulung menschlicher Grundkräfte – staunen, bitten, loben, danken, sich freuen, Empathie üben, achtsam sein, trösten – gehört zu den Aufgaben des Religionsunterrichts.

Beziehungen – Beten lernen

Beziehung und Kommunikation beeinflussen entscheidend das Gelingen von Lernprozessen. Der Religionsunterricht hilft, eine Sprache zu finden für die Hinwendung zum DU und für das Gebet.<sup>40</sup>

Während der Lehrplan für die *Allgemeinbildende Höhere Schule (AHS Unterstufe)* und die *Hauptschule* den Begriff nicht enthält, formuliert der Lehrplan für die *AHS Oberstufe* hingegen: „Der katholische Religionsunterricht versteht sich als Begleitung der Schülerinnen und Schüler auf ihrem Weg zu mündigen Erwachsenen. Er leistet einen eigenständigen Beitrag ... – zu Entdeckung und Förderung der persönlichen Religiosität und Spiritualität.“<sup>41</sup>

Die kurze Durchsicht ergab:

#### (1) Spiritualität kann

- sowohl als eigenes Thema innerhalb des schulischen Religionsunterrichts vorkommen,
- als auch als ‚cross-curriculares‘ religionsdidaktisches Prinzip oder auch
- als fächerübergreifendes, die Schulkultur insgesamt inspirierendes Moment.

#### (2) Spiritualität wird

- sowohl als ein individueller, nicht an eine bestimmte Religion gebundener Lern- und Entwicklungsprozess begriffen
- als auch aus der Perspektive christlich-kirchlicher Tradition verstanden (was innerhalb eines konfessionellen Religionsunterrichts noch legitim erscheint, spätestens aber bei konfessionell gemischten Lerngruppen problematisch wird. – Aber ehrlich: Auch im katholischen Religions-

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an der Oberstufe Allgemeinbildender höherer Schulen, approbiert 2006, 1.4.

unterricht finden sich heute längst nicht mehr nur kirchlich sozialisierte Schülerinnen und Schüler, sondern die unterschiedlichsten Weltanschauungen).

(3) Religionsdidaktische Prinzipien zur Förderung einer spirituellen Entwicklung lassen sowohl symboldidaktische, ästhetische wie beziehungsorientierte Ansätze erkennen.

### 3. Spiritualität – Definitionen aus der christlichen Tradition<sup>42</sup>

Noch einmal: Was ist Spiritualität? Zunächst zur reinen Wortbedeutung: Sprachlich lässt sich Spiritualität ableiten von lat. spirare = atmen. Auch das griech. Äquivalent im NT (pneuma) bzw. das hebr. ruach verweisen auf etwas Fluides, Flüchtiges, das im Deutschen mit ‚Geist‘ wiedergegeben wird.

Dies findet eine Parallele in den qualitativen Daten einer 2006 durchgeführten Untersuchung zur Messbarkeit von Spiritualität, die zum Ergebnis kam, dass „die Bedeutungsinhalte der Spiritualität zwar vom weltanschaulichen Kontext abhängig sind, sich aber immer auf eine immaterielle, nicht sinnlich fassbare Wirklichkeit (Gott, Wesenheiten, Kräfte) beziehen, die dennoch erfahr- oder erahnbar ist und die der Lebensgestaltung eine Orientierung gibt (Büssing 2006)“.<sup>43</sup>

Ähnlich offen und nicht auf den christlichen Bereich beschränkt, bestimmt Hans Urs von Balthasar den Begriff „als je praktische oder existentielle Grundhaltung eines Menschen, die Folge und Ausdruck seines religiösen – oder allgemeiner: ethisch-engagierten Daseinsverständnisses ist: eine akthafte und zuständige (habituelle) Durchstimmtheit seines Lebens von seinen objektiven Letzteinsichten und Letztentscheidungen her“.<sup>44</sup>

Als subjektive *Grundhaltung* ließe sich Spiritualität dabei abgrenzen von der *vorübergehenden* Erfahrung (und gegebenenfalls ihrer Reflexion) der Mystik.<sup>45</sup> Mit Karl Rahner könnte sie verstanden werden als ein „Leben aus dem Geist“<sup>46</sup> (vgl. Gal 5,25). Welcher Geist? Diese Frage lässt sich nur aus dem eigenen welt-

<sup>42</sup> Vgl. zum Folgenden auch: Barth, M.: Spiritualität (Ökumenische Studienhefte 2 / Bensheimer Hefte 74), Göttingen 1993.

<sup>43</sup> Büssing, A.: Spiritualität – inhaltliche Bestimmung und Messbarkeit, 35, in: Prävention. Zeitschrift für Gesundheitsförderung 2/2008, 35–37 (<http://www.amdtbuessing.de/Praevention-SpR.pdf> / 30.1.2014).

<sup>44</sup> Balthasar, H.U.v.: Das Evangelium als Norm und Kritik aller Spiritualität in der Kirche, 247, in: ders.: Spiritus Creator [Skizzen zur Theologie, Bd. 3], Einsiedeln 1967, 247–263.

<sup>45</sup> Vgl. Mystik, in: Neues Theologisches Wörterbuch (2000), 435–437; vgl. Spiritualität, in: ebd., 587.

<sup>46</sup> Rahner, K.: Ansatzpunkte für eine Spiritualität des Priesters vom Amt her gesehen, 106, in: Laszlo, S. (Hrsg.): Priesterliche Spiritualität heute, Freiburg i. Brsg. 1977, 101–132.

anschaulichen bzw. religiösen Kontext beantworten. Gemeint ist bei Rahner die als ‚Heiliger Geist‘ bezeichnete dritte göttliche Person, die zugleich der Geist des Vaters und der Geist Jesu Christi ist („der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht“). Karl Rahner steht mit seiner ganzen – durch die Spiritualität der Jesuiten geprägten – Theologie dafür, dass *Erfahrungen* eines solchen Geistes möglich sind, in den Alltäglichkeiten unseres Lebens.

Damit wird erkennbar, dass *christliche* Spiritualität zugleich etwas mit der *Person Jesu Christi* zu tun hat. Für den bekannten Schweizer Kapuziner Anton Rotzetter ist Spiritualität die „existentielle und subjektive Betroffenheit durch das Christusereignis“<sup>47</sup> bzw. die „Glaubenspraxis, die ihren Maßstab aus der Geschichte bezieht, die durch Jesus von Nazaret eröffnet worden ist“<sup>48</sup>. Die *Praxis Jesu* also ist der Maßstab, die auch die eigene *Praxis* prägen soll. Christ-Sein – mehr als eine Lehre, vielmehr eine *Lebensform*. So drückt es das Institut der Orden (IMS) aus: Spiritualität bezeichnet dort die „Integration des gesamten Lebens in eine vom Glauben getragene und reflektierte Lebensform“.<sup>49</sup> Spiritualität also ist nicht nur ein Gefühl, sondern eben eine *innere Grundhaltung*, die auf bestimmte Weise ihren lebendigen Ausdruck findet. Die deutschen Bischöfe sagen in ihrem Dokument „Zeit zur Aussaat“, sie sei die „Summe allen Bemühens um eine lebendige Beziehung zu Gott, aus der eine Grundhaltung im Alltagsleben erwächst“.<sup>50</sup>

Mit Gabriele Miller weitet sich der Blick von mir selbst auf meine Mitmenschen und die Welt als Ganzes, der mich zurückwirft auf mich selbst: „Spiritualität ist demnach all das, was menschlichem Leben Sinn und Mitte und Tiefe gibt. Spiritualität ist der Lebensatem Gottes, der mich bewegt, der mich in Beziehung bringt zu anderen Menschen, der mich die Rätsel der Welt ergründen, der – weil er der Lebensatem Gottes ist – mich selber ganz werden lässt.“<sup>51</sup> Oder, ganz ähnlich, Corinna Dahlgrün: „Spiritualität ist die von Gott auf dieser Welt hervorgerufene liebende Beziehung des Menschen zu Gott und Welt, in der der Mensch immer von neuem sein Leben gestaltet und die er nachdenkend verantwortet.“<sup>52</sup>

<sup>47</sup> Rotzetter, A.: Theologie und Spiritualität, 23, in: ders. (Hrsg.): Geist wird Leib. Theologische und anthropologische Voraussetzungen des geistlichen Lebens (Seminar Spiritualität 1), Zürich / Einsiedeln / Köln 1979, 19–39.

<sup>48</sup> Ebd., 22. Im Original kursiv.

<sup>49</sup> Institut der Orden: Zum Selbstverständnis und zur Aufgabenstellung des Instituts der Orden für missionarische Seelsorge und Spiritualität (IMS), 287, in: Ordenskorrespondenz 16 (1975), 284–294, auch: PLSp, 1171 sowie: Genn, F.: Kirche als spirituelle Heimat [?], 150, in: Göllner, R.; Knapp, M. (Hrsg.): Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche, Berlin 2006, 137–172.

<sup>50</sup> Zeit zur Aussaat, hrsg. v. Sekretariat der DBK [Die deutschen Bischöfe Nr. 68], Bonn 2000, 14.

<sup>51</sup> Miller, G.: Orientierungspunkte im weiten Feld. Zur Spiritualität von Leuten, die RU unterrichten, 29, in: dies. (Hrsg.): Vom Geist des Lebens, Brixen 1998, 29–40.

<sup>52</sup> Dahlgrün, C.: Christliche Spiritualität. Formen und Traditionen der Suche nach Gott, Berlin 2009, 153.

Damit lassen sich folgende Aspekte der verschiedenen Aussagen zusammenfassen:

- Spiritualität in christlicher Tradition hat zu tun mit dem Geist Gottes, dem Geist Jesu Christi.
- Dieser Geist hinterlässt Spuren im eigenen Leben, die dem Glaubenden zugänglich sind.
- Wer sie entdeckt, dringt tiefer in das Geheimnis Gottes ein und öffnet sich zugleich in einer neuen Weise der Welt.
- Diese neu gewonnene Haltung, die Spiritualität genannt werden kann, prägt sein Leben und verleiht selbst einem banalen Alltag eine neue Qualität.

Doch wie kommt man dem Geist Gottes auf die Spur?

#### **4. Hinweise auf eine Didaktik spiritueller Lernprozesse aus christlicher Perspektive**

Überlegungen, wie Spiritualität gelehrt und gelernt werden kann oder wie gar eine eigene Didaktik der Spiritualität aussehen könnte, sind vergleichsweise jung. Der emeritierte Bonner Religionspädagoge Gottfried Bitter, seines Zeichens Spiritaner-Pater (nomen est omen), kann als entscheidender Geburtshelfer neuerer Zeit gelten.<sup>53</sup> Hinweise auf spirituelle Lernprozesse aber finden sich schon seit dem Beginn christlicher Gemeinden.

In der christlichen Tradition gibt es eine lange Geschichte der Einführung in die Geheimnisse christlichen Glaubens. Zielpunkt eines solchen Prozesses ist es, in Beziehung zu diesem in der Gegenwart verborgenen, geheimnisvollen Gott zu kommen; diesem Gott, der sich in Jesus Christus gezeigt hat und der in der Kraft Seines Geistes weiterwirkt.<sup>54</sup> Mit den Worten Johannes Pauls II. (im Apostolischen Schreiben *Catechesi tradendae*) ist in der Katechese nicht nur eine Kontaktaufnahme mit den Lehren christlichen Glaubens beabsichtigt, sondern die Hinführung zur „Gemeinschaft“ bzw. zur „Lebenseinheit mit Jesus Christus“ (CT 5). Den Hintergrund bildet das christliche Offenbarungsverständnis, wie es etwa Bonaventura in seinem „Breviloquium“ erläutert:

<sup>53</sup> Vgl. Bitter, G.: Chancen und Grenzen einer Spiritualitätsdidaktik, in: Schreijäck, Th. (Hrsg.): Werkstatt Zukunft. Bildung und Theologie im Horizont eschatologisch bestimmter Wirklichkeit (FS Siller), Freiburg i. Br. 2004, 158–184. Vgl. auch die ihm selbst gewidmete Festschrift: Altmeyer, St. u.a. (Hrsg.): Christliche Spiritualität lehren, lernen und leben, Göttingen 2006.

<sup>54</sup> Vgl. etwa Schambeck, M.: Mystagogisches Lernen. Zu einer Perspektive religiöser Bildung, Würzburg 2006, 66–77.

„Der URSPRUNG UNSERER ERLÖSUNG ist das FLEISCHGEWORDENE WORT. Von Ewigkeit her ist es im Herzen des Vaters empfangen, und in der Zeit erschien es sichtbar im Fleisch. Dem entspricht, wie es die Wiederherstellung des Menschen bewirkt: sie geschieht an einem Menschen, der das WORT im Herzen durch den Glauben empfängt und das Geglaubte auch durch das Bekenntnis nach außen bezeugt.“<sup>55</sup>

Damit wird ein dialogisches Verständnis von Glauben und Glauben-Lernen erkennbar. Im Mittelpunkt steht eine Beziehung, die Beziehung des Menschen zu einem Gott, der – wie es in der Offenbarungskonstitution „Dei Verbum“ heißt –

„in seiner Güte und Weisheit beschlossen [hat], sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun (vgl. *Eph* 1,9): daß die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur (vgl. *Eph* 2,18; 2 *Petr* 1,4). In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott (vgl. *Kol* 1,15; 1 *Tim* 1,17) aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde (vgl. *Ex* 33,11; *Joh* 15,14–15) und verkehrt mit ihnen (vgl. *Bar* 3,38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen“ (DV 2).

Daher steht die Eröffnung dieser solchermaßen charakterisierten Gottesbeziehung im Mittelpunkt religiösen Lernens.<sup>56</sup> Albert Biesinger etwa spricht – im Anschluss an Johann Baptist Hirscher – davon, dass es „um die Realisierung der menschlichen Ant-*Wort* auf die durch das *Wort* gestiftete Beziehung“ gehe.<sup>57</sup> Katechetisches Handeln ist demnach „Anstiftung und Erschließung dieses Ant-*Wort*-Handelns durch die vom *Wort* angesprochenen Menschen“.<sup>58</sup>

#### 4.1 Traditionelle Lernorte und Lernformen christlicher Spiritualität

Welche Lernorte und welche Lernformen kommen in Betracht? In der Tradition der Kirche(n) zunächst:

- Die Feier des Gottesdienstes: die Begegnung mit Christus in der Gemeinschaft der Versammelten, im Hören des Wortes Gottes, im Empfang der Sakramente.
- Das Lesen der Heiligen Schrift im Sinne geistlicher Schriftbetrachtung.

<sup>55</sup> Breviloquium VI,8 (zitiert nach: Bonaventura: Breviloquium, übertragen, eingeleitet und mit einem Glossar versehen v. M. Schlosser, Freiburg 2002, 258).

<sup>56</sup> Vgl. Biesinger, A.: Die Gottesbeziehung – ein lebenslanger Prozeß, in: ThQ 173 (1993), 32–50; auch: ders.; Schmitt, Ch.: Gottesbeziehung. Hoffnungsversuche in Schule und Gemeinde, Freiburg i. Br. 1998.

<sup>57</sup> Biesinger, A.: Die Gottesbeziehung, 37.

<sup>58</sup> Ebd.



- Das geistliche Gespräch mit einem im Glauben erfahrenen Menschen, das bis heute verpflichtender Bestandteil eines jeden Exerzitionsangebotes ist.

Es ist die Grundform des geistlichen Lernens in frühmonastischer Zeit. Zunächst als Antwort auf die Bitte eines Suchenden um ein persönliches Weisungswort (rhema), vor allem zu Fragen von Sterben und Tod (d.h. die endgültigen Grenzerfahrungen des Menschen).<sup>59</sup> Dazu zählen aber auch die ultima verba eines geistlichen Führers (z.B. der hoffnungsvolle Zuspruch Papst Johannes Pauls II. kurz vor seinem Tod: „Ich bin froh, seid ihr es auch.“) oder Wahlsprüche, wie sie in der katholischen Kirche von Päpsten und Bischöfen bekannt sind – sie könnten als ‚Kurzformeln des/ihrer Glaubens‘ verstanden werden. (Dahingehend wären einmal der Wahlspruch von Kardinal Frings „Für die Menschen bestellt“ [pro hominibus constitutus] und der von Papst Benedikt XVI. „cooperatores veritatis“ [Mitarbeiter der Wahrheit] – Wer verpflichtet sich hier wem? – zu vergleichen.) Eine breite Tradition haben solche Sprüche im Glaubensleben der Gläubigen in den evangelischen Kirchen in Form der Tauf- und Konfirmationssprüche.

- Des weiteren: die tätige Nächstenliebe.

Die Begegnung mit dem Anderen, vor allem dem Notleidenden kann zur echten Gottesbegegnung werden. Dies lehrt uns der dialogische Personalismus im Anschluss etwa an Emmanuel Levinas oder Martin Buber, der das Zueinander von Ich und Du, die Konstituierung der eigenen Identität durch die Begegnung mit dem Du des Anderen, hinter dem letztlich das Du Gottes steht, herausgearbeitet hat.<sup>60</sup>

Aber es lehrt auch schon Jesus Christus selbst, wenn er in seiner endzeitlichen Rede davon spricht, dass das, „was ihr dem geringsten meiner Brüder (und Schwestern) getan habt, mir getan habt“ (vgl. Mt 25,40). Es überrascht nicht, dass gerade Lernprozesse im Kontext konkreten diakonischen Tuns in der gemeindlichen Katechese immer mehr Zulauf bekommen.<sup>61</sup>

- Vor allem aber: Das Gebet, das Verweilen in der Gegenwart Gottes, die tiefe innere Zwiesprache mit jenem verborgen anwesenden Gott, das Sprechen mit ihm „wie mit einem guten Freund, einer guten Freundin“.<sup>62</sup> Keine andere Gelegenheit, kein anderer Vollzug lässt christliche Spiritualität zu einem Lebensentwurf reifen wie das regelmäßige innere Gebet.

<sup>59</sup> Vgl. Dassmann, E.: Vater, gib mir ein Wort ... Geistliches Lernen in frühmonastischer Zeit, in: Altmeyer, St. u.a. (Hrsg.): Christliche Spiritualität lehren, lernen und leben, 29–34.

<sup>60</sup> Vgl. Levinas, E.: Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie, Freiburg / München 1983; Pannenberg, W.: Anthropologie in theologischer Perspektive, Göttingen 1983, 173–303.

<sup>61</sup> Vgl. z.B. im Blick auf Firmkatechese: Arendt-Stein, Ch.; Kiefer, Th.: Firmvorbereitung mit Herz. Sozialpraktika im Rahmen der Firmkatechese, München 2006. Abzuwarten ist, inwieweit das Projekt „young caritas“ auch ein geistliches Profil erwirbt. Vgl. [www.youngcaritas.de](http://www.youngcaritas.de).

<sup>62</sup> Ignatius von Loyola: Geistliche Übungen, Übertragung und Erklärung von A. Haas, Freiburg i. Br. 21967, Nr. 54.

„Nur im Schweigen gelangt der Mensch vor Gott“, soll Romano Guardini gesagt haben. Die Suche nach äußerer Stille und innerem Schweigen ist der Königsweg. Dieses Schweigen macht sensibel, macht wahrnehmungsfähig. Alles kann dann ein Fingerzeig Gottes sein: die Betrachtung der Natur, die Wahrnehmung meiner Mitmenschen, die Worte der Heiligen Schrift und der Empfang der Sakramente ebenso wie die Betrachtung des eigenen Lebens, die *revision de vie* (z.B. allabendlich in einem „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“), und das Spüren des inneren Widerhalls all dieser Dinge.

## 4.2 Schritte spirituellen Lernens

Wie könnten konkrete Schritte spirituellen Lernens aussehen? Dazu wiederum zunächst ein Blick in die christliche Tradition.

### 4.2.1 Die Kraft der Rituale: Regelmäßigkeit

Zunächst zu einer wichtigen Rahmenbedingung, die aus dem Exerzitienbüchlein des Ignatius von Loyola selbst zu entnehmen ist: Spirituelle Prozesse brauchen Regelmäßigkeit. Es ist wie das Erlernen eines Musikinstrumentes.<sup>63</sup> Nur regelmäßiges Üben ermöglicht Erfolg. Weder zu schnelles Voranschreiten (etwa zu frühes Einüben von zu schwierigen Musikstücken) noch übermäßiges Üben ohne Regelmäßigkeit führen zum Ziel.

Gleiches gilt für geistliche Prozesse: Ignatius hat seine Übungen auf vier Wochen verteilt. Und erst wenn eine Woche zufriedenstellend absolviert ist, soll der Begleiter mit dem Übenden weiter voranschreiten.<sup>64</sup> Nichts anderes als eine Taxonomie geistlichen Übens! Nicht das Hüpfen von spirituellem Event zu spirituellem Event, der nicht selten durch intensive Erlebnisse und Euphorie einem Strohfeuer gleicht, sondern die regelmäßige Übung führt zu einer tieferen Reifung in der Gottesbeziehung.

### 4.2.2 „Kräfteschulung“: Sinne und Emotionen

Ein weiterer Hinweis ist die Bedeutung der Sinne und Emotionen, etwa wenn es beim „Aufbau des Schauplatzes“<sup>65</sup> darum geht, sich eine biblische Erzählung vor sein inneres Auge zu rufen, um sie dann mit allen Sinnen zu durchleben (schauen, hören, riechen, schmecken, berühren<sup>66</sup>). Immer wieder ist da die Rede vom „Schauen“ und „Verspüren“. Denn „nicht das Vielwissen sättigt und befriedigt die Seele, sondern das Verspüren (*sentir*) und Verkosten (*gustar*) der Dingen von

<sup>63</sup> Vgl. ebd., Nr. 1. Vgl. auch den Kommentar von A. Haas, ebd., 123f.

<sup>64</sup> Vgl. ebd., Nr. 11.

<sup>65</sup> Ebd., Nr. 47.

<sup>66</sup> Vgl. etwa ebd., Nr. 122–125; auch Nr. 66–70.

innen her (internamente)<sup>67</sup>. Bei der sogenannten „Unterscheidung der Geister“<sup>68</sup> geht es darum, Handlungsalternativen nicht nur kognitiv (erste Alternative), sondern auch emotional (zweite Alternative) zu durchleben und die emotionalen Reaktionen richtig zu deuten<sup>69</sup>.

Ein Weg geistlichen Lernens ist die Arbeit an und mit den eigenen Emotionen, ganz im Sinne etwa einer „Kräfteschulung“, wie sie Fritz Oser entwickelt hat.<sup>70</sup> „Kräfte“ sind eine Art Grundkompetenz des Lebens und Glaubens, die in jedem Menschen angelegt sind und zur Wirksamkeit gebracht werden können. „Kräfteschulung besteht darin, Fähigkeiten wie Liebe, Ehrfurcht, Dankbarkeit usw. zu üben und sie im Gebrauch sichtbar werden zu lassen. Wenn die Kräfte nur im Gefühl vorhanden sind, sind es noch keine Kräfte, sondern schlummernde Dispositionen.“<sup>71</sup> Oser unterscheidet dabei (1) individuum-bezogene Kräfte (bitten, danken, staunen, still werden, Freude Ausdruck geben ...), (2) interaktion-bezogene Kräfte (einander achten, zuhören, mitfühlen, trösten, kritisieren, ...) und (3) form-bezogene Kräfte (Umgang mit Riten und Symbolen: eine Gebetshaltung einnehmen, sich im Kirchenraum verhalten, ...).<sup>72</sup> Es geht also um die Tiefendimension des Lebens, die Grundlage ist, Religion auch verstehen zu können.

Es zeigt sich also, dass Emotionen eine wesentliche Rolle bei der Weckung und Förderung von Spiritualität spielen. Spiritualität erweist sich als Mitte von Religion, etwa wenn wir Friedrich Schleiermacher folgten, für den das Wesen von Religion „weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl“ ist.<sup>73</sup> Denn: „Religion ist Sinn und Geschmack fürs Unendliche.“<sup>74</sup> Oder wie es Hans Küng formuliert: „Bei Religion geht es also um die himmlischen Funken, die entstehen, wenn eine heilige Seele vom Unendlichen berührt wird...“<sup>75</sup> Religion geht dabei nicht in Emotion auf, zu ihr gehört auch die Kognition und die Volition, aber die Emotion scheint doch so etwas wie den Boden zu bilden, deren jeweilige Gestalt auch die religiöse Entwicklung beeinflusst.<sup>76</sup>

Den Anfang bildet ein zentrales Gefühl: die eigene Sehnsucht, die Sehnsucht nach dem „je mehr“ (dem „magis“), das mit Hans Urs von Balthasar als das

<sup>67</sup> Ebd., Nr. 2.

<sup>68</sup> Ebd., Nr. 313–336.

<sup>69</sup> Vgl. ebd., Nr. 178–188.

<sup>70</sup> Vgl. Oser, F.: *Kräfteschulung, Modelle, Eine Reihe für den Religionsunterricht*, Luzern <sup>3</sup>1984.

<sup>71</sup> Ebd., 28.

<sup>72</sup> Vgl. ebd., 23.

<sup>73</sup> Schleiermacher, F.: *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern* (1799), Hamburg 1958, 29.

<sup>74</sup> Ebd., 30.

<sup>75</sup> Küng, H.: *Das Christentum. Wesen und Geschichte*, München 1994, 795.

<sup>76</sup> Zum Zusammenhang von Emotion und Kognition vgl. Beile, H.: *Religiöse Emotionen und religiöses Urteil. Eine empirische Studie über Religiosität bei Jugendlichen, Ostfildern* 1998.

„geistige Kennwort der Exerzitien“ bezeichnet werden kann.<sup>77</sup> Gottfried Bitter nennt es: „sich einladen lassen zu einem anderen Leben“. Insgesamt schlägt er sieben Schritte vor:

- „Sich einladen lassen zu einem anderen Leben“
- „Einladen zur Aufmerksamkeit“
- „Einladen zur Sinnlichkeit“
- „Einladen zum Miteinander-Sprechen“
- „Einladen zu Erfahrungen von Transzendenz“
- „Einladen zu Erfahrungen mit Jesus von Nazareth“
- „Einladen zum Beten und Handeln.“<sup>78</sup>

### 4.2.3 Die eigene Lebensgeschichte als Lernmittel eines spirituellen Religionsunterrichts

Schließlich sei noch einmal auf das Ziel spirituellen Lernens geblickt, die Ausprägung einer spezifischen Lebenshaltung. Von dort aus zeigt sich ein drittes probates Lernmittel. Denn ein weiteres, wesentliches Element der Geistlichen Übungen nach Ignatius von Loyola ist der abendliche Tagesrückblick, auch „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“ genannt. Im Allgemeinen besteht er aus drei Grundschritten:

- Wahrnehmen: Gott ist da.
- Beobachten: Den (vergangenen) Tag anschauen – meine Mitwelt und ich darin.
- Nachforschen: Wo bist du Gott in meiner Freude und in meinen Finsternissen?

Wer auf diese Weise seine eigene Lebensgeschichte in eine betende Beziehung zu Gott hineinnimmt, schärft mit der Zeit seine Wahrnehmung, vor allem im Blick auf Gottes Wirkweisen in seinem Leben und in unserer Welt. Spirituelles Lernen in diesem Sinne ähnelt Konzepten der Biografiearbeit. Die eigene Lebensgeschichte bzw. der eigene Alltag wird zum Lernmittel religiösen Lernens.

Ganz praktisch könnte dies z.B. am Ende eines Schultages in der Lerngruppe geschehen: Nach einer Stille- oder Wahrnehmungsübung könnte eine angeleitete ‚Reise durch den Tag‘ folgen. Was habe ich heute erlebt? Was hat mich froh gemacht, mir ein wenig mehr Mut und Hoffnung geschenkt? Wo habe ich andere froh gemacht und bestärkt? Was bin ich anderen schuldig geblieben? Allein dies könnte ein Beitrag zu einer neuen Schul- und Lernkultur darstellen. Wer

<sup>77</sup> Balthasar, H.U. von: Texte zum ignatianischen Exerzitienbuch, Einsiedeln 1993, 73. Vgl. ebd., 73–76; sowie bspw. Ignatius von Loyola: Geistliche Übungen, Nr. 23.

<sup>78</sup> Bitter, G.: Chancen und Grenzen einer Spiritualitätsdidaktik, 167–178.

aufgrund christlicher Lebensweise dazu in der Lage ist, kann es auch ‚mit den liebenden Augen Gottes‘ tun oder ‚Winke des Gottesgeistes‘ aufspüren und so schrittweise ein ‚Portfolio geistlicher Erfahrungen‘ anlegen.

## **5. Ergebnis und Ausblick**

Welche Rolle also spielt nun Spiritualität im Kontext religiösen Lernens in der Schule? Um es kurz zu machen: Sie ist viel, aber nicht alles. Religiöses Lernen kann weder auf Spiritualität reduziert werden, noch kann Spiritualität aus religiösen Lernprozessen ausgeblendet werden.

### **5.1 Spiritualität oder Religiosität? – Ergebnisse hinsichtlich des Begriffs**

Spiritualität scheint – zumindest derzeit noch im deutschen Sprachraum – in Teilen äquivok zu sein mit dem Begriff der Religiosität, verstanden als der je individuelle persönliche Glaube, der sich aus einer bestimmten religiösen Tradition (oder ggf. auch aus mehreren) speisen kann (aber nicht muss).<sup>79</sup> Vieles deutet darauf hin, dass mittelfristig der Begriff Spiritualität den der Religiosität verdrängen wird. Hilfreich ist das nicht.

Denn Spiritualität im engeren Sinne ist nicht einfach mit Religiosität identisch. Es kommt also zum Phänomen, dass Menschen spirituell sein können, also innerlich ergriffen von einer tiefen emotionalen Erfahrung, die durchaus lebensprägend sein kann, ohne bestimmte mit einer Religion verknüpfte Praktiken zu vollziehen.

Gilt auch das Umgekehrte? Kann man religiös sein ohne zugleich spirituell? Blicken wir in die Frömmigkeitsgeschichte, vermutlich schon: Man kann religiöse Rituale vollziehen, ohne je von ihnen innerlich erfasst zu werden. Zwei Denkmodelle hinsichtlich des Spiritualitätsverständnisses scheinen möglich:

#### **5.1.1 Spiritualität als der weite, eine konkrete christlich-kirchlich geprägte Praxis übersteigende Begriff**

Die Weite des Begriffs Spiritualität wird anschaulich, wenn man das Verhältnis von Spiritualität und Religiosität als konzentrische Kreise visualisiert (vgl. Abb. 4).

Spiritualität ist nicht von vornherein identisch mit christlicher bzw. kirchlicher Praxis. Eine Kongruenz derselben aber wäre das Ziel. Christlich-kirchliche Praxis ohne Spiritualität wäre hohl, Spiritualität ohne christlich-kirchliche Praxis – zumindest aus christlicher Perspektive – diffus, richtet sich christliche Spiritu-

<sup>79</sup> Vgl. dazu die Analyse in Kap. I.

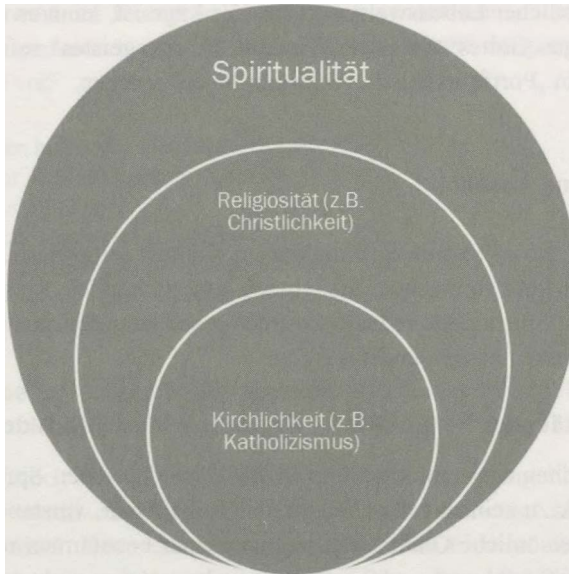


Abb. 4.

alität doch auf ein personales Gegenüber, ein Du, das sich in der Geschichte der Menschen und in der eigenen persönlichen Biographie offenbart. – Was jedoch nicht bedeutet, von anderen religiösen Traditionen und deren Spiritualität nicht zu lernen.

### 5.1.2 Spiritualität als der die Emotion betreffende Teilbereich einer umfassend verstandenen Religiosität

Nach der ursprünglich von Charles Glock entwickelten Systematisierung<sup>80</sup>, besteht Religiosität aus den folgenden, unterschiedlichen Dimensionen (hier in der Weise von Annette Wilke):

- „1. intellektuelle, ideologische und kognitive Dimension – Bekenntnisformeln
2. ethisch-soziale Dimension – Werte und Normen
3. rituelle Dimension – Riten
4. institutionelle Dimension – Gemeinschaftsformen
5. ästhetische Dimension – sinnlich Wahrnehmbares
6. psychische, affektiv-emotionale und leib-seelische Dimension – Gefühle“.<sup>81</sup>

<sup>80</sup> Vgl. Glock, Ch. Y.: On the Study of Religious Commitment, in: Religious Education 57 (1962), 98–110.

<sup>81</sup> Wilke, A.: Religion zwischen Ritual, Glauben, Wissen und Erfahrung, in: Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik 1/2003, 3–21.

Hiernach wäre Spiritualität nur ein Teilbereich der Religiosität, vielleicht so etwas wie der Wurzelgrund für darauf aufbauende weitere Vollzüge. Gleichwohl die Emotion so etwas wie den Boden zu bilden scheint, der ein großer Einfluss auf die religiöse Entwicklung zugeschrieben wird, so gehört dennoch zur Religiosität auch die Kognition und die Volition. Daher ist eine wesentlich durch Emotion geprägte und von dort her verstandene Spiritualität eher ein Teil- oder Basisaspekt einer umfassender verstandenen religiösen Identität. Spiritualität entspräche in etwa den Ebenen 5 und 6, die einen prägenden Einfluss auf die übrigen Dimensionen entfalten.

## **5.2 Spiritualitätsdidaktik als Brücke zwischen einer kognitiv verengten Religionskunde und veräußerlichter Frömmigkeitserziehung**

Insofern ist Spiritualität im Kontext religiösen Lernens ein Begriff mit nur begrenzter Reichweite, schließlich geht es ja auch um Aspekte der Religiosität bzw. der Religion als ein Zeichen- und Ritenystem, als eine durch Tradition und Dogmen geprägte Gesellschaft und vieles mehr. Gleichzeitig aber bewahrt das Thema Spiritualität den Religionsunterricht davor, zu einer rein informativen Religionskunde zu werden, die sich mit religiösen Phänomenen und Ausdrucksformen befasst, ohne einen wirklichen Bezug zu den tiefen eigenen Erfahrungen der Menschen zu haben.

Hier liegt vielleicht die eigentliche Chance und Herausforderung zugleich für ein zukünftiges Konzept religiösen Lernens an der öffentlichen Schule. In seiner Geschichte bewegte sich der Religionsunterricht schließlich immer wieder in der Spannung von theologischer Propädeutik hier und kerygmatisch überhöhter Frömmigkeitserziehung dort. Der Bezug auf eine – in konfessionellem Setting christlich geprägte – Spiritualität, konsequent aus der Perspektive einer subjektorientierten Didaktik entwickelt, ansetzend an den basalen Lebenserfahrungen der Menschen, verhindert ein „bloßes Reden über Religion“ (Hans Mendl)<sup>82</sup> ebenso wie eine dem Auftrag der Schule heute nicht mehr entsprechende, den Freiheitsraum des Einzelnen beschneidende Frömmigkeitserziehung. Ein solches Konzept ist vielleicht ein dritter Weg zwischen den beiden Extremen.

## **5.3 Grenzen des Lernorts Schule**

Zugleich sind dem Thema innerhalb des speziellen Settings Schule Grenzen gesetzt. Angesichts von 45- bzw. max. 90-minütigen Lerneinheiten kann es sich nur

---

<sup>82</sup> Vgl. Mendl, H.: „Religionsunterricht inszenieren und reflektieren. Plädoyer für einen Religionsunterricht, der mehr ist als „reden über Religion“, in: Rendle, L. (Hrsg.): Mehr als reden über Religion. 1. Arbeitsforum für Religionspädagogik 21. bis 23. März 2006. [Dokumentation] Donauwörth 2006, 10–37.

um kurze (aber dennoch durchaus regelmäßige) Impulse handeln. Begrenzend ist ebenfalls die großmehrheitlich durch das unterrichtliche Lernen geprägte Atmosphäre des normalen Schulzimmers.

Zu beachten ist noch viel mehr die plurale Lernsituation und die persönliche Freiheit des einzelnen Kindes. Eine subjektorientierte Didaktik christlicher Spiritualität wird keine plumpe Frömmigkeitsdressur sein und dem Kind vorgegebene, letztlich fremd bleibende religiöse Handlungsformen aufzwingen. Spirituelles Lernen ist am ehesten denkbar innerhalb des Konzepts eines konfessionellen Religionsunterrichts. Aber auch dann nur in einer Atmosphäre des wechselseitigen Respekts vor den je unterschiedlichen religiösen Überzeugungen der einzelnen Beteiligten.

Aus Sicht des spirituellen Lernens sind vermutlich ganz andere Lernorte viel bedeutsamer: der Besuch des Kirchenraumes im Sinne der Kirchenraumpädagogik, Gruppenerfahrungen wie sie bei religiösen Orientierungstagen möglich sind, Naturerlebnisse im Rahmen einer Klassenfahrt, die Begegnung mit Kunst und Musik etc. Daher ist eher die Vernetzung des Religionsunterrichts mit der Schulpastoral, der kirchlichen Jugendarbeit und der Gemeindegemeinschaft im Sinne einer umfassenden Lernlandschaft zu suchen. (In den bayerischen Lehrplänen wird diese Kooperation explizit für die Zeit der Erstkommunion-, Beicht- und Firmkatechese empfohlen.<sup>83</sup> Auch in Österreich ermöglicht die Freistellung von der Schule zu „religiösen Übungen“ die Kooperation mit der Ortsgemeinde.)

#### 5.4 Grenzen der Didaktik

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass wie bei jeder religiösen Didaktik so noch einmal mehr bei einer spezifischen Spiritualitätsdidaktik das Lehren seine Grenzen hat.<sup>84</sup> Denn bei allen Überlegungen zur Gestaltung religiöser Lernprozesse gilt es den Zusammenhang von göttlichem Gnadenhandeln und menschlicher Freiheit immer wieder zu beachten. Gottfried Bitter hat die Beachtung dieser Wechselbeziehung, die das menschliche Tun dankbar entlasten kann, aber dennoch nicht für verzichtbar erklärt, immer wieder in Erinnerung gerufen:

„Es tut jeder allgemeinen Religionspädagogik und jeder ausdrücklichen Didaktik des Glauben-Lernens gut, sich von der jüdisch-christlichen Glaubenstradition daran er-

<sup>83</sup> Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus: Lehrplan für die bayerische Grundschule 2000, 19; Staatsministerium für Unterricht und Kultus: Lehrplan für die bayerische Hauptschule 2004, 23. (Ähnlich auch im Lehrplan für das achtjährige Gymnasium in den Fassungen von 2004 und 2009.)

<sup>84</sup> Vgl. auch Boschki, R.; Woppowa, J.: Kann man Spiritualität didaktisieren? Bildungstheoretische und beziehungsorientierte Grundlegungen spirituellen Lehrens und Lernens, 67–69, in: Altmeyer, St. u.a. (Hrsg.): Christliche Spiritualität lehren, lernen und leben, 67–84 sowie Josuttis, M.: Religion als Handwerk. Zur Handlungslogik spiritueller Methoden, Gütersloh 2002, 21–81.



innern zu lassen, daß Gott geglaubt werden darf als kommender, als nahender, als verborgen gegenwärtiger Gott bei uns, und zwar mitten in allen Gottesfinsternissen. Ein Gott, der sich als Gott-mit-uns bezeichnet, ... ist längst allen religionspädagogischen Bemühungen zuvorgekommen ... Eine mutige Gelassenheit wird das äußere Anzeichen einer Religionspädagogik sein, die so ernsthaft mit Gottes zuvorkommender Pädagogik rechnet und über seine verborgene Gegenwart staunt.“<sup>85</sup>

Das Entscheidende bleibt also Geschenk. Nur allein Gott ist es, der die von Aposteln und Lehrern ausgesäte Saat wachsen lässt: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber ließ wachsen. So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen lässt“ (1 Kor 3,6-7).<sup>86</sup>

Lehrende können also allenfalls ein Arrangement, ein Setting schaffen, dass spirituellem Lernen förderlich ist. Letztlich aber ist ein solcher Lehr-/Lernprozess und seine Planung so offenzuhalten, dass es das Wirken Gottes in Seinem Geist ist, das den Verlauf eines solchen Prozesses bestimmt. Denn – so formuliert es das Allgemeine Direktorium für die Katechese – „in der katechetischen Praxis können weder die fortschrittlichsten pädagogischen Techniken noch der talentierteste Katechet je das stille und diskrete Wirken des Heiligen Geistes ersetzen“<sup>87</sup> Möge also in allen religionspädagogisch Tätigen Geduld und Zuversicht für dieses diskrete Wirken Gottes weiter wachsen.

---

<sup>85</sup> Bitter, G.: Ansätze zu einer Didaktik des Glauben-Lernens – Versuch einer religionspädagogischen Selbstaufklärung, 285, in: Ziebertz, H.-G.; Simon, W. (Hrsg.): Bilanz der Religionspädagogik, Düsseldorf 1995, 276–290..

<sup>86</sup> Vgl. auch Kongregation für den Klerus: Allgemeines Direktorium für die Katechese, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [VAp 130], Bonn 1997, Nr. 288f.

<sup>87</sup> Ebd., Nr. 289.